



Agnes Bresselau von Bressensdorf (Hg.)

Über Grenzen

Migration und Flucht
in globaler Perspektive seit 1945

Agnes Bresselau von Bressendorf (Hg.): Über Grenzen



© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525310793 — ISBN E-Book: 9783647310794

Agnes Bresselau von Bressensdorf (Hg.): Über Grenzen

Über Grenzen

Migration und Flucht in globaler Perspektive
seit 1945

Herausgegeben von
Agnes Bresselau von Bressensdorf

Vandenhoeck & Ruprecht

Eine Publikation des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin

Leibniz Institute
for Contemporary History



**Institut für
Zeitgeschichte**
M ü n c h e n - B e r l i n

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Syrische Flüchtlinge auf der griechischen Insel Kos (2015)
© picture alliance/REUTERS/Yannis Behrakis

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-31079-4

Inhalt

Agnes Bresselau von Bressendorf
Einleitung 9

I. Perspektiven der Forschung

Jochen Oltmer
Migration im Prozess gesellschaftlichen Aushandelns:
Eine geschichtswissenschaftliche Verortung 31

Ursula Münch
Flüchtlings- und Migrationsforschung in der Politikwissenschaft 49

II. Akteur*innen und Infrastrukturen

Randall Hansen
The Nation State and Global Migration 69

Ulrike Krause
Flüchtlingslager: Im Spannungsverhältnis zwischen Schutz,
Macht und Agency 87

Julia Schulze Wessel
Political Theory on Refugees. On Figures of Contested Boundaries 105

III. Zwangsmigration und politische Flucht in Europa nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

Michael Schwartz
Ethnische „Säuberung“ – Vergeltung und Friedenslösung.
Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung von Deutschen
nach dem Zweiten Weltkrieg im Kontext der europäischen
Zwangsmigrationen 127

Helge Heidemeyer
Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR als Aufnahmeland
politischer Flüchtlinge in den 1950er und 1960er Jahren 149

Keith R. Allen

Migration, Private Lives and Cold War Politics: The Questioning of Newcomers in Joint Interrogation Centres (Zweigstellen für Befragungswesen)	167
--	-----

IV. Arbeitsmigration in deutsch-deutscher Perspektive

Carlos Sanz Díaz

Labour Migration and ‘Guest Workers’ in the Federal Republic of Germany and Western Europe, 1955–1973	185
--	-----

Sandra Gruner-Domić

Socialist Labour Migration: East Germany’s ‘Contract Workers’	203
---	-----

**V. Migration und Flucht aus dem „Globalen Süden“:
Europa als Transit- und Zielregion seit den 1970er Jahren**

Patrice G. Poutrus

Postwar German Asylum Policy. The Crucial Case of the Chilean Refugees of 1973 and Subsequent Developments	225
---	-----

Claudio Bolzman

From Exile to Incorporation: Chilean Refugees in Switzerland in the 1970s and 1980s	241
--	-----

Birgit Ammann

Kurdische Flüchtlinge in Europa: Transnationale Netzwerke und Identitätsbildungsprozesse seit den 1960er Jahren	259
--	-----

VI. Humanitäre Hilfe im Kalten Krieg

Peter Gatrell

Korean Refugees and Aid Work in International Perspective	275
---	-----

Tobias Hof

Die Medien und die Hungerkrisen in Äthiopien in den 1970er und 1980er Jahren	293
---	-----

Olaf Beuchling

Die Flucht der vietnamesischen „Boat People“ 1975–2000: Ein zeitgeschichtliches Lehrstück?	313
---	-----

VII. Migration, Flucht und politische Steuerung seit dem Ende des Kalten Krieges

Kelly M. Greenhill

Coercive Engineered Migration as a Political Weapon:
The Case of NATO and the Kosovo Conflict 333

Marcel Berlinghoff

Eine gemeinschaftliche Reaktion auf gemeinsame Probleme?
Die Europäisierung der Migrationspolitik und ihre Akteure 351

Benjamin Schraven/Antonia Heinrich

Flucht und Migration als Aktionsfelder der deutschen
Entwicklungspolitik seit 1990 367

Miriam Schader

Total spontan? „Krisen“bearbeitung in der lokalen Aufnahme
Geflüchteter 381

Susanne Gratius

The ‘Securitization’ of Mexican Labour Migration to the United States . . 397

Autor*innenverzeichnis 413

Agnes Bresselau von Bressensdorf

Einleitung

1. Welt in Bewegung: Migration und Flucht in globaler Perspektive seit 1945

Seit Herbst 2015 stehen Migration und Flucht im Mittelpunkt der politischen und medialen Debatte in Deutschland und Europa. Die Bilder überfüllter Züge, in denen Menschen vor Krieg und Perspektivlosigkeit in Richtung Westen flohen, lösten zunächst eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Schon bald jedoch begann die Frage die Diskussion zu bestimmen, wie Asylsuchende abgewiesen und Europa vor massenhafter Migration geschützt werden könne. Die breite und oftmals kontrovers geführte öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema verlieh auch der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Migrations- und Fluchtforschung einen neuen Schub.

In diesem Kontext fand im Dezember 2016 eine internationale Tagung am Institut für Zeitgeschichte München – Berlin statt, die in Kooperation mit der Munk School of Global Affairs der University of Toronto organisiert wurde und auf die der vorliegende Sammelband zurückgeht. Ausgehend von den Arbeiten beider Institute zur Geschichte von Flucht und Migration sowie aktuellen Forschungsprojekten,¹ war es das Ziel der Tagung, die kontroversen tagesaktuellen Debatten in längerfristige Entwicklungslinien einzubetten und so die historische Tiefendimension gegenwärtiger Fragestellungen herauszuarbeiten. Dies gilt auch für Schlüsselbegriffe aus dem komplexen Themenfeld von Migration und Flucht, die von Politik und Medien inflationär und oftmals unscharf verwendet werden und deshalb der Differenzierung bedürfen. So kann Migration im weitesten Sinne als räumliche Bewegungen von Menschen gefasst werden, sowohl über Staatsgrenzen hinweg als auch innerhalb eines politisch-territorialen, sozialen oder kulturellen Raumes, der den Prozess der Wanderungsentscheidung mit

1 Vgl. dazu das Forschungsprojekt von Agnes Bresselau von Bressensdorf: „Das globale Flüchtlingsregime im Mittleren Osten seit den späten 1970er Jahren: Konzepte, Akteure, Praktiken“ sowie u. a. Michael Schwartz, *Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2013; Ders., *Vertriebene und „Umsiedlerpolitik“. Integrationskonflikte in den deutschen Nachkriegs-Gesellschaften und die Assimilationsstrategien in der SBZ/DDR 1945–1961*, München 2004; Dierk Hoffmann/Marita Krauss/Michael Schwartz (Hg.), *Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven*, München 2000; Randall Hansen (Hg.), *Migration, Nation States, and International Cooperation*, New York u. a. 2011, und Matthew Gibney/Randall Hansen (Hg.), *Immigration and Asylum. From 1900 to the Present*, Santa Barbara, CA 2005.

einschließt – unabhängig von den damit verbundenen Motiven und Zeithorizonten.² Wenig zielführend ist es, Migration schematisch entlang der Kategorien der Freiwilligkeit bzw. der Unfreiwilligkeit und des Zwangs zu klassifizieren, wie dies oft in öffentlichen Debatten geschieht. Denn nicht selten sind mehrere Faktoren ausschlaggebend für die individuelle Entscheidung zur Migration, die zudem temporär, dauerhaft oder zirkulär stattfinden kann. Im Rahmen dieses Buches werden verschiedene Formen von Arbeitsmigration behandelt, nicht jedoch Themen wie Bildungsmigration oder Mobilität im weiteren Sinne, die auch Phänomene wie Tourismus umfasst.

Im Unterschied dazu kennzeichnen sich Flucht, Zwangs- und Gewaltmigration dadurch, dass staatliche und/oder nicht-staatliche Akteure die (Über-)Lebensmöglichkeiten und körperliche Unversehrtheit, Rechte, Freiheit und politische Partizipationschancen von Einzelnen oder Kollektiven so weitreichend beschränken, dass diese sich zum Verlassen ihres Lebensmittelpunkts gezwungen sehen.³ Der Begriff der Flucht verweist zudem auf das Ausweichen vor Makrogewalt,⁴ die zumeist aus politischen, ethno-nationalen, rassistischen, genderspezifischen oder religiösen Gründen ausgeübt oder angedroht wird. In der deutschen Zeitgeschichtsforschung wird oftmals auch die additive Formulierung „Flucht und Vertreibung“ verwendet, insbesondere mit Blick auf das Fluchtgeschehen in Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges.⁵ Michael Schwartz plädiert dafür, in Anlehnung an den in der internationalen Forschungsdiskussion gängigen Begriff des „ethnic cleansing“ auch im Deutschen von „ethnischer Säuberung“ als Oberbegriff von Flucht, Vertreibung, Zwangsumsiedlung und Deportation zu sprechen.⁶

Der Tagungsband beschäftigt sich mit (Arbeits-)Migration und Flucht seit 1945 bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt stehen dabei das geteilte Deutschland und Europa in ihren globalen Bezügen. Der Band erhebt somit nicht den Anspruch,

- 2 Vgl. dazu und zum Folgenden u. a. Dirk Hoerder/Jan Lucassen/Leo Lucassen, Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Klaus J. Bade u. a. (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn u. a. 2008, S. 28–53, hier: S. 36; Jan Lucassen/Leo Lucassen, *Measuring and Quantifying Cross-Cultural Migrations: An Introduction*, in: Dies. (Hg.), *Globalising Migration History. The Eurasian Experience (16th-21st centuries)*, Leiden/Boston 2014, S. 3–54, hier S. 5–14, und den Beitrag von Jochen Oltmer in diesem Band.
- 3 Zum Begriff und Konzept von „Gewaltmigration“ vgl. Jochen Oltmer, *Das „lange“ 20. Jahrhundert der Gewaltmigration*, in: Martin Sabrow/Peter Ulrich Weiß (Hg.), *Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters*, Göttingen 2017, S. 96–114.
- 4 Zum Begriff der Makrogewalt vgl. Ekkart Zimmermann, *Makrogewalt: Rebellion, Revolution, Krieg, Genozid*, in: Günter Albrecht/Axel Groenemeyer (Hg.), *Handbuch soziale Probleme*, Wiesbaden 2012, S. 861–885.
- 5 Vgl. u. a. Mathias Beer, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München 2011.
- 6 Vgl. Schwartz, *Ethnische „Säuberungen“*, S. 1–5. Vgl. dazu auch Philipp Ther, *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa*, Göttingen 2011, S. 10.

eine Globalgeschichte von Migration und Flucht zu schreiben.⁷ Gleichwohl ist es ein Anliegen des Buches, die Perspektive über Europa hinaus zu weiten und Entwicklungen im „Globalen Süden“⁸ mit Fallbeispielen aus dem Nahen Osten, Asien, Lateinamerika und Afrika einzubeziehen. Darüber hinaus sollen neue Impulse für den interdisziplinären Austausch gegeben werden, wobei sich – wie die vorliegenden Beiträge zeigen – insbesondere eine Verknüpfung historischer mit politik- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen und Fragestellungen als ertragreich erwiesen hat, um Strukturen und Prozesse, Akteur*innen und Praktiken von Migration und Flucht in Geschichte und Gegenwart differenziert zu analysieren.

Den historischen Ausgangspunkt bildet das Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges, der die bis dahin umfangreichsten Migrations- und Fluchtbewegungen auslöste. Bis Anfang der 1950er Jahre wurden etwa 12,5 Millionen Deutsche aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Osteuropa und der Sowjetunion vertrieben. Hinzu kamen rund neun Millionen Überlebende der nationalsozialistischen Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager, die sogenannten *Displaced Persons*.⁹ Flucht und Vertreibung, Zwangsmigration und „ethnische Säuberungen“ blieben indes nicht auf den europäischen Kontinent beschränkt, sondern erwiesen sich in der Nachkriegszeit und gerade im Prozess der Dekolonisierung als globales Phänomen.¹⁰ Dies betraf zum einen das Flucht- und Vertreibungs-geschehen im Zuge der Teilung Britisch-Indiens und der Grenzziehung zwischen den beiden neuen Staaten Pakistan und Indien 1947/48 sowie zum anderen den bis heute ungelösten Palästinakonflikt.

Der Kalte Krieg, der Deutschland, Europa und die Welt seit Ende der 1940er Jahre teilte, war ein wesentlicher – wenn auch nicht der einzige – strukturgebende Faktor des globalen Migrations- und Fluchtgeschehens. Der Band trägt dem Rechnung, indem etliche Beiträge die spezifisch deutsch-deutsche Dimension in den Blick nehmen bzw. nach der Bedeutung des Ost-West-Konflikts für Flucht und Migration in anderen Weltregionen fragen. So bildete für viele westeuropäische Länder, nicht zuletzt die Bundesrepublik, die Aufnahme von Menschen aus dem Ostblock, die aufgrund politischer Verfolgung oder ökonomischer Perspektivlosigkeit geflüchtet waren, eine kontinuierliche Herausforderung. Diplomatisch

7 Inzwischen liegen einige epochenübergreifende Überblicksdarstellungen zu globaler Migration vor: Patrick Manning, *Migration in World History*, London 2013; Jochen Oltmer, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, München 2012; Jan Lucassen/Leo Lucassen/Patrick Manning (Hg.), *Migration History in World History. Multidisciplinary Approaches*, Leiden/Boston 2010, und Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migration in the Second Millennium*, Durham u. a. 2002.

8 Zum Begriff des „Globalen Südens“ vgl. Agnes Bresselau von Bressensdorf/Elke Seefried, Introduction: West Germany and the Global South in the Cold War Era, in: Dies./Christian F. Ostermann (Hg.), *West Germany, the Global South and the Cold War*, Berlin u. a. 2017, S. 7–24, hier: S. 8 f.

9 Vgl. dazu u. a. Gerald Daniel Cohen, *In War's Wake. Europe's Displaced Persons in the Post-War Order*, New York 2012, und Anna Marta Holian, *Between National Socialism and Soviet Communism: Displaced Persons in Postwar Germany*, Ann Arbor 2011.

10 Vgl. Schwartz, *Ethnische „Säuberungen“*, S. 579–622.

besonders brisant wurde es immer dann, wenn sich politische Krisen im Ostblock zuspitzten wie beispielsweise im Kontext der gewaltsam niedergeschlagenen Volksaufstände in der DDR 1953, Ungarn 1956 und der Tschechoslowakei 1968. Doch auch in anderen Weltregionen generierte der Systemkonflikt des Kalten Krieges massenhafte Fluchtbewegungen, wie beispielsweise der Stellvertreterkrieg der Supermächte in Korea zwischen 1950 und 1953, der das Land bis heute teilt.¹¹

Im Bereich der Arbeitsmigration hatte die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende wirtschaftliche Wachstumsphase in den westeuropäischen Industrieländern zunächst zu einer erhöhten Nachfrage nach Arbeitskräften geführt.¹² Durch bilaterale Abkommen mit Staaten aus dem südeuropäischen und mediterranen Raum wurden ausländische Arbeitnehmer*innen gezielt angeworben, die für einen begrenzten Zeitraum den Arbeitskräftebedarf decken sollten. Statt in ihr Herkunftsland zurückzukehren, machten seit den späten 1960er Jahren indes immer mehr „Gastarbeiter“ von der Möglichkeit des Familiennachzugs Gebrauch oder gründeten neue Familien. Die Aufnahmestaaten entwickelten sich auf diese Weise sukzessive zu faktischen Einwanderungsländern, was teils bis heute Gegenstand kontroverser politischer und öffentlicher Auseinandersetzungen ist. Nach dem Ende der Nachkriegskonjunktur und dem „Strukturbruch“ Anfang der 1970er Jahre¹³ vollzogen die westeuropäischen Regierungen eine drastische Wende in ihrer Arbeitsmarkt- und Ausländerpolitik: Sie verhängten einen generellen Anwerbestopp für „Gastarbeiter“.

Auch die Länder des Ostblocks schlossen zur Gewinnung ausländischer Arbeitskräfte bilaterale Anwerbeabkommen.¹⁴ Aufgrund der Abschottungspolitik gegenüber dem Westen fanden Arbeitsmigration und Mobilität zunächst fast ausschließlich zwischen den Staaten des Warschauer Pakts und des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) statt. Ab den 1970er Jahren wurden schließlich auch Verträge mit Ländern des „Globalen Südens“ geschlossen, allerdings nur mit jenen, die von kommunistischen Regimes geführt wurden oder diesen nahe standen. Auch politischen Flüchtlingen wurde bevorzugt nach ideologischen Gesichtspunkten Asyl gewährt.¹⁵

11 Vgl. dazu auch den Beitrag von Peter Gatrell in diesem Band, und Elaine Lynn-Ee Ho, Introduction: Forced Migration In/Of Asia – Interfaces and Multiplicities, in: *Journal of Refugee Studies* 31/3 (2018), S. 262–273, hier: S. 263.

12 Vgl. zum Folgenden Jochen Oltmer/Axel Kreienbrink/Carlos Sanz Díaz (Hg.), *Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa*, München 2012; Marcel Berlinghoff, *Das Ende der „Gastarbeit“. Die Anwerbestopps in Westeuropa 1970–1974*, Paderborn 2013, und den Beitrag von Carlos Sanz Díaz in diesem Band.

13 Vgl. Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008, und Morten Reitmayer/Thomas Schlemmer (Hg.), *Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom*, München 2014.

14 Vgl. zum Folgenden auch den Beitrag von Sandra Gruner-Domić in diesem Band.

15 Vgl. dazu auch den Beitrag von Patrice G. Poutrus in diesem Band.

Seit Mitte der 1970er Jahre war eine Globalisierung von Migrations- und Fluchtbewegungen zu verzeichnen, deren Ausgangspunkt nicht mehr Europa, sondern die Länder der sogenannten „Dritten Welt“¹⁶ bildeten. Die Geflüchteten verblieben indes nicht in den Konfliktregionen selbst, sondern suchten in zunehmendem Maße auch in den Ländern des „Globalen Nordens“ um Asyl nach. Insbesondere Westeuropa wurde nun zu einer wichtigen Transit- und Zielregion von Migration. Der Band legt in diesem Kontext einen räumlichen Schwerpunkt auf Fallbeispiele aus Asien, Lateinamerika und Afrika, bei denen sich mehrere strukturelle Faktoren – in unterschiedlicher Gewichtung – verschränkten, die für das Verständnis des internationalen Migrations- und Flüchtlingsregimes elementar waren und Auswirkungen bis in die Gegenwart haben: erstens und in besonderer Weise die Konfliktlinien des Kalten Krieges; zweitens der Nord-Süd-Gegensatz, der diesen schrittweise zu überlagern begann, und schließlich drittens der sich seit den 1970er Jahren dynamisierende Diskurs um Menschenrechte und humanitäre Hilfe.

Von besonderer Bedeutung war dabei der Vietnam-Krieg, der 1975 mit dem Sieg des kommunistischen Nordens und dem Abzug der US-Streitkräfte endete und Hunderttausende zu Flüchtlingen machte. Dies hatte nicht nur unmittelbare Folgen für die Länder der Region, sondern zog auch in Europa umfassende mediale und politische Debatten über humanitäre Hilfe und die moralische Verantwortung des Westens für die sogenannten „Boat People“ nach sich.¹⁷ Einen weiteren vom Kalten Krieg induzierten Konflikt bildete der sowjetisch-afghanische Krieg, vor dem zwischen 1979 und 1989 mehr als fünf Millionen Menschen insbesondere nach Pakistan und in den Iran flohen.¹⁸ Mit dem zeitgleich stattfindenden Iran-Irak-Krieg stieg die Zahl der Flüchtlinge in der Region des Nahen und Mittleren Ostens in den 1980er Jahren ein weiteres Mal signifikant an. Neben kriegsbedingten Fluchtbewegungen innerhalb und zwischen den betroffenen Ländern nahmen auch Diskriminierung und Vertreibung ethnischer Minderheiten zu. Dies galt nicht zuletzt für die Kurden, die in einem grenzübergreifenden Gebiet leben, das den heutigen Osten der Türkei, den Norden des Irak sowie Teile des Westirans und Nordsyriens umfasst. Der Militärputsch in der Türkei 1980, die Aufnahme der Kämpfe zwischen der „Arbeiterpartei Kurdistans“ (PKK) und der türkischen Armee 1984 verstärkten die kurdische Fluchtbewegung in der Region und in Richtung Europa.¹⁹

16 Zum Begriff der „Dritten Welt“ vgl. Agnes Bresselau von Bressendorf/Elke Seefried, Introduction, hier: S. 8 f.; Jürgen Dinkel, „Dritte Welt“ – Geschichte und Semantiken, Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 6.10.2014, www.docupedia.de/zg/Dritte_Welt [10.3.2019], und Daniel Speich Chassé, Die „Dritte Welt“ als Theorieeffekt. Ökonomisches Wissen und globale Differenz, in: *Geschichte und Gesellschaft* 41 (2015), S. 580–612, hier: S. 580 f.

17 Vgl. dazu auch den Beitrag von Olaf Beuchling in diesem Band.

18 Vgl. Agnes Bresselau von Bressendorf, Das globale Flüchtlingsregime im Nahen und Mittleren Osten in den 1970er und 1980er Jahren, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66/26–27 (2016), S. 32–39, URL: <http://www.bpb.de/apuz/229821/das-globale-fluechtlingsregime-im-nahen-und-mittleren-osten-in-den-1970er-und-1980er-jahren?p=all> [10.3.2019].

19 Vgl. dazu auch den Beitrag von Birgit Ammann in diesem Band.

Flucht vor Gewalt und politischer Repression spielte auch im Lateinamerika der 1970er Jahre eine wichtige Rolle. Insbesondere die Entwicklungen in Chile nach dem Sturz des sozialistischen Präsidenten Salvador Allende durch Augusto Pinochet 1973 erfuhren in der (westlichen) Öffentlichkeit breite Aufmerksamkeit, riefen den Protest zahlreicher zivilgesellschaftlicher Solidaritätsbewegungen und Menschenrechtsaktivist*innen hervor und hielten auch die internationale Politik in Atem.²⁰ Während der von den USA unterstützte Pinochet das Land schrittweise zu einer rechtsgerichteten Militärdiktatur ausbaute, flohen etliche Chilen*innen nach Europa. Mit den kontroversen Auseinandersetzungen über die Asylgewährung vor allem für linksgerichtete Chilen*innen sowohl im Osten als auch im Westen des Kontinents, die in besonders signifikanter Weise die Verflechtung zwischen den „Denksystemen“²¹ des Kalten Krieges und dem zeitgenössischen Menschenrechtsdiskurs widerspiegeln, beschäftigen sich zwei Beiträge dieses Bandes.

Das wachsende gesellschaftliche Interesse an der „Dritten Welt“ ging mit Vorstellungen einer globalen Gemeinschaft einher.²² Internationale Solidaritätsbewegungen protestierten gegen die weltweite soziale Ungleichheit und machten den Norden moralisch verantwortlich für die Konsequenzen des Kolonialismus. Globale Probleme wie Armut, Bevölkerungsexplosion und Umweltzerstörung könnten, so die Überzeugung, nur noch gemeinsam gelöst werden. Mit Forderungen nach einer Neuen Weltwirtschaftsordnung und der Einrichtung der „Unabhängigen Kommission für internationale Entwicklung“ (Brandt-Kommission) durch die Vereinten Nationen wurde der Nord-Süd-Gegensatz zum Gegenstand internationaler Politik. Befeuert wurden Solidaritäts- und Protestaktionen auch dadurch, dass das Fernsehen die Bilder von Armut, Hunger, Gewalt und Flucht in der „Dritten Welt“ direkt in die Wohnzimmer (des „Westens“) übertrug und damit unmittelbarer als bislang erfahrbar machte. Die Medien entwickelten sich damit mehr noch als bisher zu einem eigenständigen Akteur im weiten Feld von Entwicklungspolitik und humanitärer Hilfe, wie auch der Beitrag von Tobias Hof zu den äthiopischen Hungerkrisen der 1970er und 1980er Jahre eindrücklich zeigt.

20 Vgl. Jan Eckel, Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940ern, Göttingen 2014, S. 583–710.

21 Diese Formulierung bezieht sich auf: Tim B. Müller (Hg.), Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010.

22 Vgl. zum Folgenden Bresselau von Bressensdorf/Seefried, Introduction, hier: S. 12 f.; Elke Seefried, Globale Sicherheit. Die Wurzeln des politischen Nachhaltigkeitsdiskurses und die Wahrnehmung globaler Interdependenz der 1970er und 1980er Jahre, in: Christoph Kampmann/Wencke Meteling/Angela Marciniak (Hg.), „Security turns its eye exclusively to the future“. Zum Verhältnis von Sicherheit und Zukunft in der Geschichte, Baden-Baden 2018, S. 353–387; Christoph Kalter, Die Entdeckung der Dritten Welt: Dekolonisierung und neue radikale Linke in Frankreich, Frankfurt a. M. 2011; David Kuchenbuch, „Eine Welt“. Globales Interdependenzbewusstsein und die Moralisierung des Alltags in den 1970er und 1980er Jahren, in: Geschichte und Gesellschaft 38 (2012), S. 158–184, und Frank Bösch/Caroline Moine/Stefanie Senger (Hg.), Internationale Solidarität. Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018.

Der Fall der Berliner Mauer und das Ende des Kalten Krieges rückten erneut Deutschland und Europa ins Zentrum des globalen Migrationsgeschehens. Bereits seit den späten 1980er Jahren war mit dem schleichenden Erosionsprozess innerhalb der Sowjetunion die Zahl derer gestiegen, die sich aus Osteuropa auf den Weg gen Westen machte. Hinzu kamen – neben innerdeutschen Wanderungsbewegungen im Rahmen des Vereinigungsprozesses – diejenigen, die im Zuge der Kriege im ehemaligen Jugoslawien vom Balkan nach Westeuropa flohen, sowie die sogenannten „Spätaussiedler“. Die wachsende Anzahl von Asylbewerber*innen, geduldeten De-facto-Flüchtlingen, als Ausländer wahrgenommenen „Spätaussiedlern“ und der Familiennachzug ehemaliger „Gastarbeiter“ bei gleichzeitig mangelhaften integrationspolitischen Angeboten führte schließlich zu wachsenden sozialen Spannungen in der (west-)deutschen Bevölkerung und fremdenfeindlichen Gewalttaten. Die jahrelangen Kontroversen, die über die Zäsur der deutschen Einheit hinausgingen, mündeten schließlich in den „Asylkompromiss“ von 1992/1993, der das bis dahin ausgesprochen liberale bundesdeutsche Asylrecht einschränkte und mit Debatten über eine Europäisierung der Migrationspolitik einherging.²³

Der Band befasst sich daher abschließend mit Entwicklungen, Politikfeldern und Akteur*innen nach dem Ende des Kalten Krieges, die Bedeutung für das Europa der Gegenwart haben. Dazu zählen erstens die Migrations- und Fluchtbewegungen im Kontext des Kosovo-Krieges, die auch in aktuellen Debatten um Fragen der Asylgewährung und die Kategorie der „sicheren Herkunftsstaaten“ nachhallen. Zweitens werden die Europäisierung der Migrationspolitik sowie entwicklungspolitische Fragestellungen untersucht, die bereits in den 1980er Jahren auf internationaler Ebene unter dem Schlagwort „Fluchtursachenbekämpfung“ firmierten. Drittens wird nach gegenwärtigen Konzepten und Herausforderungen bei der lokalen Aufnahme Geflüchteter in Deutschland im Kontext des syrischen Bürgerkrieges gefragt. Ein hochaktueller Blick über die Grenzen Europas hinaus zur „Versicherlichung“ mexikanischer Arbeitsmigration in den USA unter der Präsidentschaft Donald Trumps rundet den Band ab.

2. Über Grenzen: Ansätze und Perspektiven der Forschung

Migration und Flucht ist ein Forschungsfeld in Bewegung. Seine Dynamik spiegelt sich nicht nur in einer Fülle an Publikationen zum Thema wider, sondern auch in einer Pluralisierung und Diversifizierung der Ansätze, Methoden und Fragestel-

23 Vgl. u. a. Agnes Bresselau von Bressendorf, Diskurse gesellschaftlicher Selbstvergewisserung am Ende des Kalten Kriegs. Die bundesdeutsche Debatte um den Asylkompromiss 1992/93, in: Raphaela Etzold/Martin Löhnig/Thomas Schlemmer (Hg.), Migration und Integration in Deutschland nach 1945. Deutschland zwischen Aus- und Einwanderung, Berlin/Boston 2019, S. 113–126, und Klaus Bade, Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme, München 1994.

lungen über Fächergrenzen hinweg. Hier schließt der vorliegende Band an, der sich explizit nicht auf eine bestimmte Herangehensweise oder Methodik konzentriert, sondern stattdessen anhand ausgewählter Beispiele einen Einblick in die Breite und Vielfalt dieses dezidiert interdisziplinären Forschungsfeldes geben möchte.

Wie insbesondere Jochen Oltmer und Ursula Münch in ihren Beiträgen zu Recht konstatieren, war die geschichts- und politikwissenschaftliche Forschung lange Zeit von einem „methodologischen Nationalismus“ geprägt.²⁴ Dem lag die Vorstellung von relativ geschlossenen und homogen gedachten einzelstaatlichen Gesellschaften zugrunde. Migration wurde demnach als lineare Wanderungsbewegung von einem Sender- in ein Empfängerland begriffen. Im Vordergrund standen Fragen nach den „Push- und Pull-Faktoren“, die Migration verhindern bzw. begünstigen konnten, sowie die dichotomische Gegenüberstellung von Emigration und Immigration. Untersucht wurden zum einen Entwurzelung und soziokulturelle Entfremdung der Migrant*innen von ihrem Herkunftsland; zum anderen Konzepte der politischen und gesellschaftlichen Integration in den (westlichen) Aufnahmestaaten. Darüber hinaus fragte die Forschung nach Strategien zur Fluchtursachenbekämpfung in den Ländern des „Globalen Südens“ etwa im Rahmen (westlicher) entwicklungspolitischer Programme. Implizit wurde damit der Staat als entscheidender Akteur, beispielsweise bei der Aushandlung internationaler Abkommen zur Gewinnung ausländischer Arbeitskräfte oder bei der Asylgewährung, vorausgesetzt. Neuere Ansätze relativieren diese Sichtweise und setzen andere Akzente. Im Folgenden sollen sechs, sich teilweise überlappende Perspektiven skizziert werden, die die Entwicklung des Forschungsfeldes in den vergangenen Jahren nachhaltig beeinflusst haben und sich auch in den Beiträgen dieses Bandes – in unterschiedlicher Gewichtung – wiederfinden.

Etliche Aufsätze folgen *erstens* transnationalen Perspektiven, die nicht nur die Sozial-, Geschichts-, und Kulturwissenschaften insgesamt, sondern auch die Migrationsgeschichte stark prägen.²⁵ Indem sie für die Überwindung nationaler und eurozentrischer Perspektiven plädieren, suchen sie das binäre Modell von Emigration und Immigration zu überwinden und die grenzüberschreitenden Praktiken von Migrant*innen aufzuzeigen. In diesem Sinne definierten Anthropolog*innen wie Nina Glick Schiller bereits Anfang der 1990er Jahre transnationale Migration als Aktivität von migrantischen Gruppen, deren soziale Beziehungen sich über

24 Vgl. zum Folgenden die Beiträge von Jochen Oltmer und Ursula Münch in diesem Band, sowie Andreas Wimmer/Nina Glick Schiller, *Methodological Nationalism and Beyond: Nation–State Building, Migration and the Social Sciences*, in: *Global networks. A journal of transnational affairs* 2/4 (2002), S. 301–334. Grundlegend zur Entwicklung der Migrationsforschung vgl. auch Caroline B. Betrell/James F. Hollifield (Hg.), *Migration Theory. Talking across Disciplines*, New York 2015; Christiane Harzig/Dirk Hoerder, *What is Migration History?*, Cambridge u. a. 2009, und Barbara Lüthi, *Migration and Migration History*, Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 6.7.2018, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.1178.v2> [10.3.2019].

25 Vgl. dazu auch Lüthi, *Migration*, S. 10–12.

zwei oder mehr Länder erstreckten.²⁶ Den Ausgangspunkt für diese Perspektivverschiebung bildete nicht zuletzt die Beobachtung zirkulärer Arbeitsmigration zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten, die durch permanente grenzüberschreitende Mobilität und die Entstehung transnationaler Familienverbände und Netzwerke gekennzeichnet war. Ökonomische Globalisierungsprozesse sowie die Entwicklung moderner Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien beschleunigten und intensivierten diese Form sozialer Netzwerkbildung. Wie ertragreich dieser Ansatz auch für die Untersuchung des gegenwärtigen Migrationsgeschehens und der damit verbundenen politischen Polarisierung zwischen Mexiko und den USA sein kann, zeigt nicht zuletzt der Beitrag von Susanne Gratus in diesem Band.

Aus dem Konzept der *transnational migration* und den abgeleiteten Begriffen *transmigrant* bzw. *transnational migrant*, die den Prozess bzw. die Akteur*innen grenzüberschreitender Wanderungsbewegungen bezeichnen, ergaben sich, *zweitens*, Anknüpfungspunkte zur sogenannten Netzwerkforschung. Ende der 1970er Jahre in der Soziologie entwickelt,²⁷ fand sie sukzessiven Eingang in die Geschichts- und Kulturwissenschaften sowie die interdisziplinäre Migrationsforschung²⁸ und schlägt sich auch in mehreren Beiträgen dieses Bandes nieder. Sie geht davon aus, dass soziale Gruppen wie Familie, Verwandtschaft, Bekanntschaften und andere eng geschlossene Herkunftskollektive durch wechselseitige Kommunikationssysteme und interpersonales Vertrauen zusammengehalten werden. Demnach bildet dieses kommunikative und soziale Beziehungsgeflecht einerseits einen entscheidenden Faktor für die Wahl des Zielorts potenzieller Migrant*innen. Für die Entwicklung transnationaler Beziehungen, politischer und sozialer Interaktionen ist andererseits die Ausgestaltung des sozialen Netzwerks von erheblicher Bedeutung – sowohl innerhalb des Aufnahmelandes als auch zwischen diesem und dem Herkunftsstaat. So konnten feste (familiäre) Bindungen zur Herkunftsregion eine Migrationsentscheidung oder die kulturelle und gesellschaftliche Integration ins

26 Vgl. Nina Glick Schiller/Linda Basch/Cristina Szanton-Blanc, From Immigrant to Transmigrant. Theorizing Transnational Migration, in: *Anthropological Quarterly* 68/1 (1995), S. 48–63; Dies. (Hg.), *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*, New York 1992. Vgl. auch Petrus Han, *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*, Konstanz/München 2016, S. 60–73.

27 Vgl. u. a. Jürgen Mittag/Berthold Unfried, *Transnationale Netzwerke – Annäherungen an ein Medium des Transfers und der Machtausübung*, in: Dies./Marcel van der Linden (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Wien 2008, S. 9–25, hier: S. 15–18.

28 Vgl. u. a. Christian Marx, *Forschungsüberblick zur historischen Netzwerkforschung. Zwischen Analysekatgorie und Metapher*, in: Marten Düring u. a. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*, Berlin u. a. 2016, S. 63–84, und Joël Glasman/Debora Gerstenberger (Hg.), *Techniken der Globalisierung. Globalgeschichte meets Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2016.

Gastland erschweren oder ganz verhindern.²⁹ Umgekehrt trugen soziale Kontakte in den Zielregionen dazu bei, Migration zu erleichtern und führten zu sogenannten Kettenmigrationen. Dies zeigen besonders eindrücklich die Beiträge von Carlos Sanz Díaz zur italienischen und türkischen Arbeitsmigration nach (West-)Deutschland seit den 1950er und 1960er Jahren³⁰ und von Birgit Ammann zu kurdischen Migrationsbewegungen aus dem Nahen Osten. Auch durch die Fluchtbewegungen nach Westeuropa im Kontext der Jugoslawienkriege der 1990er Jahre entstanden soziale Netzwerke zwischen Herkunfts- und Aufnahmestaaten, die letztere bis heute zu bevorzugten Zielregionen für Migrant*innen machen.³¹

Letzteres gilt auch für Migrations- und Fluchtbewegungen aus ehemaligen Kolonien in die früheren europäischen „Mutterländer“ im Zuge der Dekolonisation, und verweist, *drittens*, auf die Bedeutung der *postcolonial studies* für die Migrationsforschung.³² Nicht nur mit Blick auf Migrationsrouten, sondern auch hinsichtlich der Bildung von Netzwerken und Diaspora-Gemeinschaften³³ sowie (nationaler) Identitätspolitik bieten diese wichtige Ansatzpunkte. Sie begreifen Dekolonisierungsprozesse als reziproke Geschichte(n) des „Globalen Nordens“ und „Südens“ und analysieren wechselseitige Transfer- und Verflechtungsprozesse zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“. Untersucht werden Fragen der kulturellen Identität, Hybridität und Differenz sowie Vorstellungen vom „Anderen“ und

29 Vgl. u. a. Susan Zimmermann, International – transnational: Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, in: Unfried/Mittag/van der Linden, Transnationale Netzwerke, S. 27–46, hier: S. 31; Michael Bommers, Migrantennetzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft, in: Ders./Veronika Tacke (Hg.), Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft, Wiesbaden 2011, S. 241–259, und den Beitrag von Jochen Oltmer in diesem Band.

30 Vgl. dazu auch Oltmer/Kreienbrink/Sanz Díaz, Das „Gastarbeiter“-System; Sonja Haug, Kettenmigration am Beispiel italienischer Arbeitsmigranten in Deutschland 1955–2000, in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002), S. 123–143; Gaby Straßburger, Türkische Migrantenkolonien in Deutschland und Frankreich. Kommunale Fallstudien zum Einfluss der Aufnahmegesellschaft auf die Netzwerke der Migranten, in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002), S. 173–189, und Jennifer A. Miller (Hg.), Turkish Guest Workers in Germany. Hidden Lives and Contested Borders, 1960s–1980s, Toronto 2018.

31 Vgl. u. a. Philipp Ther, Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa, Berlin 2017, S. 157–168.

32 Vgl. u. a. Elizabeth Buettner, Europe after Empire: Decolonization, Society, and Culture, Cambridge 2016, S. 213–414, und Pieter C. Emmer/Leo Lucassen (Hg.), Migration from the Colonies to Western Europe since 1800, insb. Kap. 4.2, in: European History Online, 13.11.2012, URL: <http://www.ieggo.eu/emmerp-lucassenl-2012-en> [10.3.2019]. Allgemein zu Post-Colonial Studies vgl. u. a. Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Röhmschild (Hg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2013, und Julian Go, Postcolonial Thought and Social Theory, New York 2016.

33 Zum Begriff der Diaspora vgl. u. a. Jenny Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 64/42 (2014), S. 9–15, URL: <http://www.bpb.de/apuz/192563/exil-diaspora-transmigration?p=all> [4.3.2019]; Nico Israel, Outlandish: Writing Between Exile and Diaspora, Stanford 2000, S. 1–20, und Ruth Mayer, Diaspora: Eine kritische Begriffsbestimmung, Bielefeld 2005.

„Fremden“. Insbesondere der Beitrag von Tobias Hof zu den äthiopischen Hungerkrisen und deren medialer Darstellung zeigt die Beharrungskräfte der Bilder von Afrika als „dem“ unterentwickelten, „dunklen Kontinent“³⁴, der diese Krise nur mit humanitären Hilfsaktionen des Westens meistern könne. Damit führten die Akteur*innen die einstigen Zivilisierungsnarrative aus der Zeit des europäischen Imperialismus fort.³⁵ Interessante Anknüpfungspunkte finden sich diesbezüglich auch mit Blick auf die sozialwissenschaftliche Forschung, wie der Beitrag von Ulrike Krause zeigt. Sie verweist am Beispiel des Flüchtlingslagers auf die Interdependenzen und Pfadabhängigkeiten zwischen dem Prozess der Dekolonisation einerseits und bis heute anhaltenden strukturellen Ungleichheiten zwischen dem „Globalen Süden“ und den Industriestaaten des „Nordens“ andererseits. Als im Kontext diverser Unabhängigkeitskriege in Asien und Afrika unzählige Menschen zu Binnenvertriebenen im eigenen Land wurden oder in die Nachbarstaaten flohen, richteten letztere nicht zuletzt mit finanzieller Unterstützung der (westlichen) Geberstaaten Lager ein, in denen die Geflüchteten provisorisch untergebracht und versorgt wurden. Etliche dieser Camps bestehen bis heute fort – nicht nur, aber auch, weil der „Globale Norden“ vor allem in humanitäre Soforthilfemaßnahmen investiert(e), statt gemeinsam mit den Regierungen der betroffenen Staaten langfristige Lösungsstrategien zu entwickeln. Die Manifestation und Verstetigung dieser Strukturen in vielen Lagern Asiens und Afrikas festigte die Abhängigkeit der Geflüchteten sowie ihrer Herkunfts- und Aufnahmestaaten vom Westen.

Damit ist, *viertens*, ein Forschungszweig angesprochen, der in den vergangenen Jahren disziplinübergreifend einen regelrechten Boom erlebte: Das Themenfeld von humanitärer Hilfe mit ihren vielfältigen Schnittstellen zur Entwicklungshilfe, das in der angloamerikanischen Wissenschaftslandschaft auch unter dem Begriff des „humanitarism“ firmiert.³⁶ Die Lebensbedingungen in den Lagern, die bis heute die weltweit häufigste Art und Weise der Unterbringung, humanitären Versorgung und Verwaltung von Geflüchteten darstellen, und die oktroyierten

34 Suzanne Franks, *Reporting Disasters. Famine, Aid, Politics and the Media*, London 2013, S. 150–152.

35 Vgl. Michael Watts, *Heart of Darkness: Reflections on Famine and Starvation in Africa*, in: Richard E. Downs/Donna O. Kerner/Stephen P. Reyna (Hg.), *The Political Economy of African Famine*, Philadelphia u. a. 1991, S. 23–67, hier: S. 31. Zu „Zivilisierungsmissionen“ im klassischen Sinne vgl. u. a. Jürgen Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen: Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005.

36 Vgl. u. a. Michael N. Barnett, *The International Humanitarian Order*, London/New York 2010; Ders., *Empire of Humanity. A History of Humanitarianism*, Ithaca, NY 2011; David Kennedy, *The Dark Sides of Virtue. Reassessing International Humanitarianism*, Princeton, NJ 2004; Johannes Paulmann, *Conjunctures in the History of International Humanitarian Aid during the Twentieth Century*, in: *Humanity. An international Journal of Human Rights, Humanitarianism and Development* 4/2 (2013), S. 215–238; Peter Walker/Daniel G. Maxwell, *Shaping the Humanitarian World*, Abingdon u. a. 2009; Richard Wilson/Richard D. Brown, *Humanitarianism and Suffering. The Mobilization of Empathy*, Cambridge/New York 2009, und Jan Eckel, *Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940ern*, Göttingen 2014.

humanitären Strukturen wurden schon früh von Barbara Harrell-Bond in ihrer breit rezipierten Arbeit „Imposing Aid“³⁷ kritisiert. Die politische und soziale Ordnung dieser Camps kann – mit der Soziologin Katharina Inhetveen gesprochen – als hochgradig heterogene, „polyhierarchische Konstellation“³⁸ bezeichnet werden, in welcher eine Vielzahl von Akteur*innen und Interessen in einem latenten Spannungsverhältnis steht. Eine zentrale Rolle kommt hierbei den zahlreichen (westlichen) Hilfsorganisationen, nicht zuletzt dem UNHCR, zu, die nach 1945 und verstärkt seit den 1980er Jahren zur Etablierung eines globalen humanitären Regimes beitrugen.³⁹ Der vorliegende Band widmet diesem Themenfeld drei Beiträge und untersucht Strukturen, Akteur*innen und Praktiken humanitärer Hilfe im Kontext des Korea-Krieges⁴⁰, der vietnamesischen „Boat People“⁴¹ und der Hungerkrisen in Äthiopien⁴². Die Funktionsmechanismen des weiter gefassten Migrationsregimes behandelt zudem Jochen Oltmer ausführlich in seinem Beitrag.

Die Forschung zu humanitärer Hilfe wie die Migrationsgeschichte insgesamt erhielt, *fünftens*, grundlegende Impulse durch die *critical border studies*, die seit dem *spatial turn* in den Sozial- und Geschichtswissenschaften die sich wandelnde Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen diskutiert.⁴³ Letztere hätten sich, so auch die These von Julia Schulze Wessel in diesem Band, im Kontext transnationaler Migrationsbewegungen von ihrer territorialen Fixierung gelöst.⁴⁴ Stattdessen wird die Grenze als Raum permanenter Aushandlungskämpfe zwischen staatlichen Institutionen und Migrant*innen bzw. Geflüchteten um Einschluss und Ausschluss, Kontrolle und Kontrollentzug, Weiterwanderung und Abschiebung verstanden. Zwischen den beteiligten Akteur*innen besteht demnach eine „grenzkonstituierende Verflechtungsbeziehung“⁴⁵, in deren Rahmen alle Beteiligten durch die örtliche und rechtliche Modifizierung der Kontrollen bzw. die Anpassung der Migrations- und Fluchtrouten zur permanenten Neuverhandlung von Grenz-

37 Barbara E. Harrell-Bond, *Imposing Aid. Emergency Assistance to Refugees*, Oxford 1986.

38 Katharina Inhetveen, *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure, Macht, Organisation – eine Ethnographie im südlichen Afrika*, Bielefeld 2010, S. 15 f.

39 Vgl. u. a. Gil Loescher, *The UNHCR and World Politics. A Perilous Path*, Oxford 2001; Alexander Betts/Gil Loescher/James Milner (Hg.), *UNHCR: The Politics and Practice of Refugee Protection*, London/New York 2012, und Peter Gatrell, *The Making of the Modern Refugee*, Oxford 2015.

40 Vgl. den Beitrag von Peter Gatrell in diesem Band.

41 Vgl. den Beitrag von Olaf Beuchling in diesem Band.

42 Vgl. den Beitrag von Tobias Hof in diesem Band.

43 Vgl. u. a. Julia Schulze Wessel, *Grenzfiguren. Zur politischen Theorie des Flüchtlings*, Bielefeld 2017; Peter Andreas/Timothy Snyder (Hg.), *The Wall Around the West. State Borders and Immigration Controls in North America and Europe*, Lanham 2000, und Nick Vaughan-Williams, *Border Politics. The Limits of Sovereign Power*, Edinburgh 2009. Allgemein zum „spatial turn“ vgl. exemplarisch Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

44 Vgl. zum Folgenden Schulze Wessel, *Grenzfiguren*, S.106–116.

45 Ludger Pries, *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*, Wiesbaden 2010, S. 24.

verläufen beitragen. Die Grenze wird damit von einer statischen Größe zu einem dynamischen Raum- und Prozessbegriff. Um dieses Verständnis von Grenzen als „socially dynamic spaces“⁴⁶ und die Bedeutung von Migrant*innen und Geflüchteten als eigenständige Grenzakteur*innen zu fassen, hat Chiara Brambilla vorgeschlagen, den Begriff „border“ durch den des „bordering“ zu ersetzen. Schulze Wessel greift dies auf und plädiert für eine politische Theorie des Flüchtlings, die diesen als „Grenzfigur“ fasst.⁴⁷

Die Frage nach den Akteur*innen von Flucht und Migration zieht sich auch durch die Beiträge des vorliegenden Bandes und schließt, *sechstens*, an die anthropologische und soziologische Forschung an, die sich bereits Anfang der 1990er Jahre intensiv mit dem Begriff des Flüchtlings auseinandersetzte. So kritisierten etwa Liisa Malkki⁴⁸ und Roger Zetter⁴⁹ das sogenannte „refugee labelling“ als politisches Konstrukt, das durch bestimmte rechtliche, politische sowie bürokratische Interessen und Prozeduren entstanden sei und festgeschrieben werde.⁵⁰ Dies bringe Ab- und Ausgrenzungsprozesse mit sich, ignoriere die vielfältigen Lebensrealitäten der Geflüchteten und beraube sie ihrer individuellen Identität. Stattdessen würden sie auf passive Hilfsempfänger*innen und homogene Kollektive reduziert. Auf diese Weise sei das Bild des „refugee-as-victim“⁵¹, des auf (westliche) Hilfe angewiesenen „Opferflüchtlings“, entstanden, wie auch Ulrike Krause und Julia Schulze Wessel in diesem Band konstatieren. Erhebliche Mitverantwortung für die weltweite Durchsetzung dieses Narrativs trage, so Peter Gatrell in seiner wegweisenden Studie „The Making of the Modern Refugee“⁵², die Entstehung des globalen humanitären Regimes seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dem Plädoyer, auch die Perspektive der Flüchtlinge konsequent in die empirische Arbeit einzubeziehen, setzen Kritiker*innen unter anderem entgegen, dass dies insbesondere für Historiker*innen aufgrund des eingeschränkten Quellenmaterials nur bedingt umzusetzen sei.⁵³

46 Chiara Brambilla, *Borders still Exist! What are Borders?*, in: Dies./Bruno Riccio (Hg.), *Transnational Migration, Cosmopolitanism and Dis-located Borders*, Rimini 2010, S. 73–86, hier: S. 75.

47 Schulze Wessel, *Grenzfiguren*.

48 Vgl. Liisa H. Malkki, *Purity and Exile: Violence, Memory, and National Cosmology among Hutu Refugees in Tanzania*, Chicago/London 1995.

49 Vgl. Roger Zetter, *Labelling Refugees: Forming and Transforming a Bureaucratic Identity*, in: *Journal of Refugee Studies* 4/1 (1991), S. 39–62, hier: S. 44, und Ders., *More Labels, Fewer Refugees: Remaking the Refugee Label in an Era of Globalization*, in: *Journal of Refugee Studies* 20/2 (2007), S. 172–192.

50 Vgl. dazu auch Bernadette Ludwig, „Wiping the Refugee Dust from My Feet“: *Advantages and Burdens of Refugee Status and the Refugee Label*, in: *International Migration* 54/1 (2013), S. 5–18, hier: S. 15; Peter Nyers, *Rethinking Refugees: Beyond States of Emergency*, New York 2013, und Simon Turner, *Politics of Innocence. Hutu Identity, Conflict and Camp Life*, New York/Oxford 2010.

51 Turner, *Politics of Innocence*, S. 20 und S. 55.

52 Gatrell, *The Making of the Modern Refugee*.

53 Vgl. dazu auch den Beitrag von Jochen Oltmer in diesem Band.

Daran anschließend wird in der deutschen Forschung aktuell diskutiert, ob der Flüchtlingsbegriff aus wissenschaftlicher Sicht überhaupt noch haltbar ist oder durch den Terminus „Geflüchtete“ ersetzt werden sollte.⁵⁴ Weitergehende Debatten beschäftigen sich außerdem mit der Frage, ob sich das Forschungsfeld als Flüchtlings- oder Fluchtforschung bezeichnen sollte – ähnlich wie in den 2000er Jahren im englischsprachigen Raum Begriffe wie *Refugee Studies* oder *Forced Migration Studies* kritisch verhandelt wurden.

Insgesamt bietet die jüngere Forschung somit ein facettenreiches Bild an methodischen Ansätzen und Fragestellungen, das sich auch in diesem Band widerspiegelt: Etliche, überwiegend sozialwissenschaftliche und anthropologische Untersuchungen stellen die Agency der Geflüchteten und Migrant*innen in den Vordergrund. Andere, oftmals historische oder rechtswissenschaftliche Studien, fragen hingegen vermehrt nach den Entstehungsfaktoren und Funktionsmechanismen von Migrationsregimen und untersuchen die Rolle staatlicher, kommunaler und supranationaler Akteure bei der Gestaltung und Begrenzung transnationaler Migration oder die Rolle der Medien für humanitäre Hilfsaktionen. Die vorliegenden Beiträge zeigen, wie fruchtbar der Austausch über die Grenzen des eigenen Fachs hinaus für die Entwicklung neuer Perspektiven und Fragestellungen sein kann.

3. Aufbau und Beiträge des Bandes

Der Band kombiniert einen systematischen mit einem chronologischen Aufbau. Das erste Kapitel (I) widmet sich den Perspektiven der geschichts- und politikwissenschaftlichen Migrations- und Flüchtlingsforschung. *Jochen Oltmer* behandelt das Konzept des Migrationsregimes, das in Anlehnung an sozialwissenschaftliche Ansätze der *Global Governance* Prinzipien, Normen, Regeln und Prozeduren von Migration in den Blick nimmt. Er begreift Migrationsregime demnach als integrierte Gestaltungs- und Handlungsfelder institutioneller (staatlicher wie nichtstaatlicher) Akteure, die einen bestimmten Ausschnitt des Migrationsgeschehens beeinflussen, Migrationsbewegungen kanalisieren und die (potentiellen) Migrant*innen kategorisieren. (Sozialkonstruktivistischer) Kritik, Migrant*innen würden damit lediglich zu Objekten des Verwaltens und Steuerns degradiert und ihre eigene Agency vernachlässigt, hält Oltmer entgegen, dass mit dieser Perspektive umgekehrt oftmals eine grundsätzliche Perhorreszierung staatlicher Akteure und eine Romantisierung von Migrant*innen einhergehe.

54 Vgl. dazu u. a. Christiane Fröhlich/Ulrike Krause, Flucht- oder Flüchtlingsforschung? Kritische Reflexionen zur Benennung eines Forschungsfeldes, URL: <https://fluechtlingsforschung.net/flucht-oder-fluechtlingsforschung-kritische-reflexionen-zur-benennung-eines-forschungsfeldes/> [10.3.2019], und J. Olaf Kleist, Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung, in: *Peripherie* 35/138–139 (2015), S. 150–169, insb. S. 158 f.

Ursula Münch konstatiert, dass die (deutsche) Flüchtlings- und Migrationsforschung – lange vor allem von soziologischen und ökonomischen Studien geprägt – als ein institutionalisiertes, auch theoretisch fundiertes Feld innerhalb der Politikwissenschaft erst im Entstehen sei. Die Fokussierung auf die Steuerungsperspektive, den Nationalstaat und seine zu schützenden Grenzen habe lange Zeit die Sichtweise der Aufnahmeländer und hier vor allem die Belange der einheimischen Bevölkerung in den Vordergrund gestellt. Neue Ansätze wie die *critical border studies*, akteurszentrierte und demokratietheoretisch inspirierte Arbeiten hätten jedoch in den letzten Jahren zu einer Perspektivenweitung innerhalb des Fachs beigetragen.

Das zweite Kapitel (II) widmet sich ausgewählten Akteur*innen und Infrastrukturen des globalen Migrations- und Flüchtlingsregimes. Für *Randall Hansen* ist nach wie vor „der Staat“ der zentrale Akteur globaler Migrationssteuerung, wie er an diversen Beispielen in Europa, Nordamerika, Australien und Asien vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart belegt. Dies zeige sich zum einen bei der Gründung von Nationalstaaten, die oftmals mit massiven Bevölkerungsverschiebungen, Zwangsmigrations- und Fluchtbewegungen verbunden gewesen seien. Zum anderen entschieden nach wie vor staatliche Institutionen und Akteure – unabhängig von der Form der Migration, mit der sie konfrontiert würden –, ob, wann und unter welchen Bedingungen sie Migrant*innen und Geflüchteten Zutritt zu ihrem Territorium gewährten.

Der Beitrag von *Ulrike Krause* befasst sich mit einer der weltweit dominierenden Infrastrukturen internationaler Flüchtlingspolitik: dem Flüchtlingslager. Ursprünglich als provisorische, geographisch und zeitlich begrenzte Räume konzipiert, werden die Camps realiter oftmals über Jahre und Jahrzehnte genutzt. Krause untersucht die administrative Ausgestaltung der Lager, die damit verbundenen Machtstrukturen, Exklusions- und Homogenisierungsprozesse sowie die systematische Viktimisierung der Lagerpopulation. Statt geflüchtete Menschen als passive Hilfesempänger*innen und Opferkollektive zu begreifen, plädiert Krause dafür, sie als Akteur*innen mit eigener Handlungsmacht ernst zu nehmen und Lager als soziale Räume zu begreifen.

Diese Kritik an der Darstellung von Geflüchteten als apolitische Opfer liegt auch dem Beitrag von *Julia Schulze Wessel* zugrunde, die unter Rekurs auf Hannah Arendt und Giorgio Agamben eine politische Theorie des Flüchtlings entwirft. Sie lehnt die Darstellung von Geflüchteten als sozial, rechtlich und politisch defizitäres Gegenbild des Staatsbürgers, dem zentralen politischen Subjekt der Moderne, dezidiert ab. Stattdessen plädiert sie dafür, Flüchtlinge als aktive Grenzfiguren zu begreifen, die durch ihr Agieren etablierte institutionelle, rechtliche und soziale Grenzen hinterfragen, verletzen und überschreiten und damit auf spezifische Weise gesellschaftliche Ordnungen herausfordern.

Das dritte Kapitel (III) hat Zwangsmigration und politische Flucht in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zum Thema. *Michael Schwartz* befasst sich mit der Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung von Millionen Deutschen als der bisher größten einzelnen „ethnischen Säuberung“ in der europäischen Nach-

kriegsgeschichte. Schwartz arbeitet dabei konzeptionelle Vorbilder seit dem Ersten Weltkrieg heraus und betont die grundlegende Bedeutung des Rollenwechsels zwischen Opfern und Tätern, sobald sich die Machtverhältnisse eines Krieges oder Bürgerkrieges grundlegend änderten. Habe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die ethnische Trennung von Bevölkerungsgruppen als probates Mittel europäischer Stabilitätspolitik gegolten, so sei dieses seit den frühen 1950er Jahren durch eine Integrationspolitik westeuropäischer Prägung bzw. durch eine kommunistisch-totalitäre, partiell ethnoföderalistisch grundierte Integration in Osteuropa ersetzt worden.

Dem Thema politische Flucht im Kalten Krieg widmet sich *Helge Heidemeyer*, der die Bundesrepublik Deutschland und die DDR als Aufnahmeland politischer Flüchtlinge aus Ost bzw. West in den 1950er und 1960er Jahren analysiert. Der deutsch-deutsche Vergleich zeigt zunächst die Unterschiede hinsichtlich der rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen etwa mit Blick auf die Aufnahmekriterien sowie die Rechtssicherheit des Aufnahmeverfahrens. Darüber hinaus wichen die Integrationsanstrengungen in Bonn und Ost-Berlin erheblich voneinander ab. So verfolgte die DDR keine Strategie zur dauerhaften gesellschaftlichen Eingliederung der Zuwander*innen, da diese politisch nicht gewollt war; vielmehr dominierten sicherheitspolitische Kriterien. Die Bundesrepublik setzte ihrerseits vor dem Hintergrund des westdeutschen Wirtschaftswunders auf eine möglichst schnelle Integration der Zuwander*innen in den Arbeitsmarkt. Beide Staaten nahmen indes bevorzugt solche Menschen auf, die auf der jeweils anderen Seite des Eisernen Vorhangs unter politischen Druck geraten waren.

Einem Spezialfall der Ost-West-Wanderung widmet sich *Keith R. Allen* in seinem Beitrag zu den Praktiken der Flüchtlingsüberprüfung durch die bundesdeutschen „Zweigstellen für Befragungswesen“ (Befras). Diese 1958 dem Bundesnachrichtendienst zugeordneten Dienststellen waren für die Befragung der Flüchtlinge aus der DDR und dem Ostblock zuständig, die in der Bundesrepublik um Asyl nachsuchten. Als mit der Entspannungspolitik zwischen Ost und West die Zahl der politischen Flüchtlinge ab- und der Reiseverkehr zwischen den beiden deutschen Staaten zunahm, wurden zunehmend auch Tourist*innen und Journalist*innen interviewt, um an geheimdienstliche Informationen zu gelangen. Ausgehend von den politischen und institutionellen Rahmenbedingungen skizziert Allen in seinem Beitrag detailliert die Befragungstechniken und den Alltag in den Befras, die offiziell 1990 geschlossen, teilweise jedoch über das Ende des Kalten Krieges hinaus bis 2014 von den deutschen Behörden für die Befragung von Asylsuchenden genutzt wurden.

Im vierten Kapitel (IV) steht das Thema Arbeitsmigration im Fokus, das ebenfalls in deutsch-deutscher Perspektive beleuchtet wird. *Carlos Sanz Díaz* befasst sich mit dem sogenannten „Gastarbeiter-System“ in der Bundesrepublik, von den ersten bilateralen Abkommen mit Staaten des Mittelmeerraums zur Gewinnung ausländischer Arbeitnehmer*innen bis zum 1973 verhängten „Anwerbestopp“. Sanz Díaz analysiert zum einen die Funktionsmechanismen, Normen und Akteure dieses Migrationsregimes und bettet die bundesdeutsche dabei konsequent

in die westeuropäische Entwicklung ein. Zum anderen diskutiert er die damit verbundenen Kontroversen um Fragen der Rekrutierung und den rechtlichen Status von Arbeitskräften, die Produktion und das Management von Illegalität, Integration und Staatsbürgerschaft sowie abschließend Potenziale und Grenzen des „Gastarbeiter-Systems“.

Der Geschichte der Arbeitskräftemigration in der DDR widmet sich *Sandra Gruner-Domić* in ihrem Beitrag zu den sogenannten „Vertragsarbeitern“ zwischen den frühen 1960er Jahren und dem Fall der Mauer. Ebenfalls auf Basis bilateraler Abkommen, jedoch in deutlich geringerem Umfang, versuchte Ost-Berlin auf diese Weise, Arbeitnehmer*innen aus sozialistischen Staaten anzuwerben – zunächst aus Osteuropa, später auch aus Ländern der „Dritten Welt“. Deutlich wird dabei einerseits die Verschränkung zwischen ostdeutscher Arbeitsmarkt- und Entwicklungspolitik; andererseits spiegeln sich darin gesellschaftspolitische Schwierigkeiten, die Gruner-Domić auf das mangelnde Interesse der SED-Führung an einer dauerhaften Integration der „Vertragsarbeiter“ zurückführt.

Mit Europa als Transit- und Zielregion einer wachsenden Anzahl von Geflüchteten und Migrant*innen aus dem „Globalen Süden“ setzt sich das fünfte Kapitel (V) auseinander. Mit dem besonders öffentlichkeitswirksamen Beispiel der Flucht etlicher Chilen*innen nach dem Putsch Pinochets 1973 beschäftigen sich zwei Einzelbeiträge. *Patrice G. Poutrus* vergleicht den Umgang mit chilenischen politischen Flüchtlingen in Ost- und Westdeutschland. Während die Debatten in der Bundesrepublik zwischen humanitären Überlegungen einerseits und der Sorge vor einer politischen Unterwanderung durch linksgerichtete Gruppierungen andererseits changierte, versuchte sich das Regime in Ost-Berlin im Systemkonflikt als das demokratischere und solidarische Deutschland zu inszenieren. Die ostdeutsche Gesellschaft stand den Asylsuchenden jedoch oftmals skeptisch gegenüber.

Claudio Bolzman untersucht die chilenische Emigration in die Schweiz aus soziologischer Perspektive. In einer auf qualitativen Interviews mit den Geflüchteten basierenden Langzeitstudie ermittelt er deren Motive und Strategien zur Integration in das Gastland auf der einen und transnationale Netzwerkbildungen zur Aufrechterhaltung der Beziehungen zum Herkunftsland auf der anderen Seite, und das unter den spezifischen Rahmenbedingungen des Kalten Krieges und der politischen Entwicklungen in Chile.

Einem hochaktuellen Thema widmet sich *Birgit Ammann* in ihrem Beitrag zu kurdischen Flüchtlingen in Europa seit den 1960er Jahren. Analysiert wird zum einen, welche identitäts- und integrationsstiftenden Bezugssysteme den staatenlosen Migrant*innen zur Verfügung standen und inwiefern Europa dabei als kultureller Referenzrahmen diente. Zum anderen arbeitet Ammann heraus, welche Bedeutung transnationalen politischen Netzwerken zwischen Diaspora und Herkunftsregion für die Bildung und Verfestigung kurdischer Kollektividentität zukam.

Das sechste Kapitel (VI) befasst sich mit humanitärer Hilfe im Kalten Krieg. Am Beispiel des Koreakrieges als einem der wesentlichen, bis heute relevanten internationalen Konflikte mit erheblichem Eskalationspotential, rekonstruiert *Peter Gatrell* die Entstehung einer langandauernden Flüchtlingssituation. Er untersucht